

# Zehn Karussell-Runden für fünf Groschen

Kirmesfeierlichkeiten sind derzeit nicht möglich. Corona macht auch dieser Tradition einen dicken Strich durch die Rechnung.

VON WILLI GÖRTZ

**KREIS HEINSBERG** Freunde des heimischen Brauchtums kommen gewöhnlich in den Monaten Mai bis Oktober auf ihre Kosten, da die Kirmesfeierlichkeiten das Leben in den hiesigen Dörfern und Städten prägen. Kirmesstimmung herrscht sowohl in großen Orten wie Geilenkirchen, Heinsberg und Erkelenz als auch in kleineren Orten wie Hatte-rath und Windhausen. Seit Generationen bringen Schützenaufzüge und das klingende Spiel von musizierenden Vereinen Abwechslung in das ansonsten stille und monotone Alltagsleben. Die Festzelte werden zum Zentrum der Begegnung von Jung und Alt, von Dorfbewohnern und Auswärtigen. Auf dem Kirmesmarkt warten Karussells und Verkaufs- oder Losbuden vor allem auf Kinder und Jugendliche.

So kennen die meisten Bürger den traditionellen Ablauf der Kirmesfeierlichkeiten. Eine Veränderung in der Bevölkerungskonstellation und ein alternatives Freizeitverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist nicht spurlos am kulturellen Leben im Dorf vorbeigegangen. So haben in manchen Orten die „Gastgeber der Kirmesveranstaltungen“ mit finanziellen Verlusten zu kämpfen. Aber noch immer üben vor allem Karussells und Verkaufsbuden eine ungeheure Faszination aus. Noch immer freuen sich Menschen auf abwechslungsreiche Stunden bei Musik und froher Unterhaltung.

## Nostalgische Erinnerungen

Doch auch in diesem Jahr sucht man vergeblich nach Schützenaufzügen, Kirmesmärkten und Festzelten. Die noch nicht gebannte Infektionsgefahr lässt vorerst noch keine andere Wahl. Umso mehr gehen die nostalgischen Erinnerungen vieler Bürger an die „Kirmesfeierlichkeiten anno dazumal“ zurück, als in fast allen Familien Kirmesgäste aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis begrüßt wurden und als die Kinder zehn Runden mit dem Karussell für fünf Groschen zurücklegen konnten.

Noch bis in die ersten Nachkriegsjahrzehnte spielte sich der Lebensalltag der Menschen weitgehend in den heimischen Gefilden ab. Die Kinder besuchten die hiesigen Dorfschulen; an den Wochenenden trafen sich die Dorfbewohner fast ohne Ausnahme zur Feier der Sonntagsgottesdienste in den Pfarrkirchen. Selbständige Handwerker boten den Bürgern ihre Dienstleistungen an. Einzelhändler hielten ihre Waren zum Verkauf bereit. In den meisten Fällen brauchten die Bewohner die Ortsgrenzen nicht zu verlassen, um die alltäglichen Bedürfnisse zu erledigen. Das Dorf galt auch als Zentrum des kulturellen Lebens. Der sonntägliche Fröhschoppen lockte die meisten Männer nach dem Hochamt in die Gaststätten. In irgendeiner Weise fühlte sich fast jeder dem Vereinsleben verbunden und brachte dies durch seine ehrenamtlichen Aktivitäten als Schützenbruder, Musiker, Chorsänger oder Feuerwehrkamerad zum Ausdruck. Den eigentlichen kulturellen Höhepunkt stellten jedoch die Kirmesfeierlichkeiten dar, für deren Gestaltung in der Regel die Schützenbruderschaften verantwortlich zeichnen(eten).

Die Kirmesfeierlichkeiten zeigten vor allem in früheren Zeiten die Identität zwischen der Kirchen- und Zivilgemeinde. Die Termine richtete(n) sich in vielen Orten nach dem Pfarrpatrozinium und erinnerten an die Konsekration der Pfarrkirche, was sich auch in der Übersetzung des Termins „Kirmes“ als „Kirchweihfest“ widerspiegelt. Der Besuch der Festgottesdienste mit der anschließenden Gemeinschaftskommunion der Schützenbrüder wie auch deren vollzählige Teilnahme an den in einigen Orten am Kir-



Ein Bild aus Zeiten vor Corona: Die Pfingstkirmes in Geilenkirchen ist stets ein großes Event gewesen.

ARCHIVFOTO: DETTMAR FISCHER

messenntag stattfindenden Prozessionen wie der Marienprozession in Gillrath und der Dreifaltigkeitsprozession in Teveren galten beinahe als ein ungeschriebenes Gesetz. Zugleich vermochte sich kaum ein Ortsgeistlicher dem Engagement für das Schützenwesen zu entziehen. Als geistlicher Präses hatte der „Herr Pastor“ seinen festen Platz im Festaufzug am Kirmessonntag und Kirmesmontag.

Die Dorfbewohner zeigten ihre Verbundenheit mit den Schützenbrüdern durch den Besuch der Veranstaltungen. Aber auch die Reverenz gegenüber dem ihre Anwesen passierenden Festaufzug hatte sich zu einer lieb gewordenen Tradition entwickelt.

Selbst für Bürger, die keinem Verein angehörten, bot die Kirmes eine der wenigen Möglichkeiten, Abstand vom monotonen Dorfleben zu nehmen. Die Festtage nahmen in ihrem Jahresablauf einen außergewöhnlichen Stellenwert ein, der der Bedeutung von Hochfesten wie Weihnachten und Ostern in gewisser Hinsicht entsprach. Über vier Tage hinweg – vom Kirmessamstag bis zum Kirmesdienstag – ruhte die Arbeit sowohl auf dem Feld als auch in den Betrieben. Arbeiter und Angestellte nahmen einen mehrtägigen Urlaub. Die Bewohner scheuten keine Kosten und Mühen, um ihrem Anwesen einen festlichen Eindruck zu vermitteln. Fahnen schmückte zeugte von der Festfreude: Die Vortage wurden genutzt, um die eher bescheidenen Wohnstuben mit frischer weißer Farbe zu überziehen oder zu tapezieren. Die Frauen zeigten an diesen Tagen ihre kulinarischen Talente. Denn ein aus mehreren Gängen bestehendes Menü, bei dem einer guten Rindfleischsuppe als Vorspeise ein Braten mit Gemüse als Hauptgericht und zum Schluss ein leckerer Sahne- oder zumindest Schokoladenpudding folgten, verwöhnte zweifellos die Freunde des guten Geschmacks. In ähnlicher Weise hatten die Backöfen Hochbetrieb. Die Atmosphäre zu Hause beschrieb ein aus Gillrath gebürtiger Zeitzeuge in heimischer Mundart in der Ausgabe der Geilenkirchener Volkszeitung vom 16. September 1967: „Dass Kirmes im Dorf war, das merkten wir Kinder in der Woche vor der Kirmes. Am Freitag brachten Mutter oder Oma bergeweise Fladenplatten zum Abbacken zu den beiden Bäckern im Dorf. Auch Streusel, Reisfladen und ‚Schwaate Taat‘ (schwarze Torte) wurden gebacken. Die auswärtige Verwandtschaft sollte nicht glauben, sie käme naa ärm Lüüt.“

Letztere Aussage weist auf die Bedeutung der „Kirmestage“ als Tage der Begegnung zwischen Verwandten und Bekannten hin. Nicht selten weilten Dorfbewohner, die auswärts durch ihre Eheschließung eine neue Heimat gefunden hatten, während der Kirmestage in ihrem Heimatort. Ihr Besuch wurde natürlich von den Verwandten erwidert. So dienten die Kirmestage dazu, Kontakte zu festigen. Man freute sich darüber, sich in geselliger Runde bei reich gedecktem Tisch über die Erlebnisse des abgelaufenen Jahres oder die Ereignisse im Dorf zu unterhalten. Entfernt wohnende Verwandte blieben gar vier Tage zu Besuch. Wegen der noch völlig unterentwickelten technischen Kommunikation beschränkten sich manche Kontakte auf den Schriftverkehr und den Besuch zur Kirmes. Die Kinder konnten den Besuch ihrer Großeltern, Tanten, Onkel und Paten kaum erwarten, weil sie „Kirmesgeld“ bekamen.

## Aus den Nachbardörfern

Eine in der Geilenkirchener Zeitung im September 1911 erschienene Anzeige lud zum Besuch der Tanzveranstaltungen anlässlich der Gillrath Herbstkirmes ein. Solche Einladungen wurden von jungen Männern und Frauen aus Nachbardörfern gerne befolgt. In der Tat

entstanden aus den Begegnungen auf dem Tanzboden des Kirmeszeltes persönliche Freundschaften, die nicht selten in den „Bund fürs Leben“ mündeten. Der Besuch von Diskotheken lag damals außerhalb jeder Vorstellungswelt.

Die Kinder freuten sich besonders auf den Besuch des Kirmesmarktes. Eine Fahrt mit dem Pferdekarrussell oder eine Runde auf der Schiffschaukel bedeutete eine Abwechslung vom monotonen Alltag, bei dem die Kinder schon früh zur Arbeit in der Landwirtschaft oder im Haushalt beziehungsweise zur Betreuung jüngerer Geschwister herangezogen wurden. Ein großes Interesse weckten auch die Verkaufsbuden. Denn der Genuss von Bonbons, Kokosflocken, Lakritz, Honigkuchen und Lebkuchenherzen war eben nicht alltäglich.

Die Kirmesmärkte konnten auf eine Tradition von mehreren Jahrhunderten zurückblicken. Nicht nur in den größeren Städten sondern auch in Geilenkirchen traten vor 350 Jahren Gaukler, Marktschreier, Akrobaten und andere Unterhaltungskünstler an den zentralen Plätzen in Erscheinung und erregten die Aufmerksamkeit der staunenden Menge. Die Ausweitung der Kirmesfeierlichkeiten ließ zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein breitgefächertes Netz von Kirmesmärkten in allen Dörfern entstehen.

Neben den Verkaufs- und Losbuden zogen zunächst Pferdekarrussells, Schaukeln, Kletterstangen sowie Wurf- und Schießbuden viele junge Besucher an. Dagegen lagen die am Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten Autoscooter, Achterbahnen und Riesenräder zunächst außerhalb der Vorstellungswelt der hiesigen Bevölkerung. Der technische Fortschritt förderte auch die Entwicklung des Karussellwesens, das dem Schaustellergewerbe eine solide Existenzgrundlage bot. Hiesige Schaustellerdynastien wie die Familie Eikenboom aus Heinsberg waren auch außerhalb der Kreisgrenzen bekannt.

## Traditionsreicher Pfingstmarkt

So stieg bei manchen Kindern die Spannung, bis sie für fünf Groschen zehn Runden mit dem Karussell zurückgelegt hatten. Eine Anziehungskraft übten nicht nur die überschaubaren Kirmesplätze auf den Dörfern sondern vielmehr auch die größeren Märkte in den Städten und zentralen Orten aus. Dazu gehörte neben dem traditionsreichen Öcher Bend und der Annakirmes in Düren auch der Geilenkirchener Pfingstmarkt, der schon in den 30er Jahren wie ein Magnet auf zahlreiche Besucher aus dem ganzen Selfkantkreis wirkte. Laut den im Jahre 1994 in der Geilenkirchener Zeitung ver-

öffentlichten Lebenserinnerungen eines Zeitzeugen erstreckte sich die Marktfläche von der Kreissparkasse aus bis zum sogenannten „Dohmens Eck“. Der Besuch des Pfingstmarktes war selbstverständlich; das Fernbleiben kam fast einer Bildungslücke gleich. In manchen Familien mussten die Kinder geduldig auf den Pfingstmontag warten, da der Pfingstsonntag für den Besuch der Nachmittagsandacht reserviert war.

Ungeduldig wartete man auf das „Züglein der Kreisbahn“, das schon gut gefüllt die Haltestelle in Gillrath erreichte und so viele „Reisende“ aufnahm, dass man schnurstracks in Richtung Geilenkirchen fuhr, ohne am Bahnhof Bauchem anzuhalten. Von allen Seiten näherten sich Scharen von Familien mit ihren Söhnen, die einen schönen Matrosenanzug trugen, und ihren Mädcchen, deren Haare durch eine bunte Schleife glänzten, dem Marktplatz. Die Kinder konnten es nicht erwarten, bis sie die Schiffschaukel, das Kettenkarussell oder die Bahn mit den Pferdchen betreten. Manche Erwachsene nutzten die Zeit, um von einem nahegelegenen Café aus dem bunten Treiben zuzuschauen. Um halb sieben trat man die Fahrt oder den Fußweg nach Hause an. Manche Mutter war verärgert, weil die Festtagskleider der Kinder mit Eis oder anderen Leckereien beschmutzt waren. Aber bei allem Unmut über solche eher unbedeutenden Zwischenfälle überwog die Freude, den Kindern einen schönen Tag bereitet zu haben.

## Teil des kulturellen Lebens

So ging es Jahr für Jahr. Nur die schlimmen Kriegsjahre und die entbehrungsreichen ersten Nachkriegsjahre machten eine Unterbrechung erforderlich. Mit dem Beginn des Wirtschaftswunders erlebte auch der Pfingstmarkt wieder eine Renaissance, so dass man 1956 und 1957 laut Aussagen des Stadtchronisten ein größeres Interesse als in den Vorjahren feststellen konnte. Im Laufe der Zeit wechselte der Pfingstmarkt wiederholt seinen Standort. Sicherlich waren den Zeitverhältnissen entsprechend Veränderungen in der Gestaltung und im zeitlichen Ablauf zu erkennen.

Aber wie der Pfingstmarkt ein Wahrzeichen der Stadt Geilenkirchen ist, so gehören die Kirmesveranstaltungen zum kulturellen Leben in den Dörfern hinzu. Das soll auch nach Bewältigung der Pandemie so bleiben.



Eine Basis des Brauchtums ist das Schützenwesen. Schöne Festumzüge – wie auf diesem Bild aus dem Jahr 2017 mit dem Orsbecker Königspaar Daniel und Jaqueline Gerads – sind in vielen Orten gelebte Tradition.

ARCHIVFOTO: ANNA PETRA THOMAS